

Korvettenkapitän Karl Peter

**Rede in der Frankfurter Paulskirche**  
am 24. Oktober 1960<sup>1</sup>

anlässlich der Reise des 3. Minensuchgeschwaders auf Rhein und Main  
vom 11. Oktober bis 3. November 1960

Wir sind in der [Paulskirche zu Frankfurt](#) – an geschichtlichem Orte –, und das hat seinen guten Grund.

Als vor Monaten im Gespräch mit dem [Flottenchef](#) der Gedanke einer Rheinfahrt unseres Geschwaders greifbare Formen annahm, da kam mir in den Sinn, diesen Ort, die Paulskirche zu Frankfurt, als Endziel unserer Reise zu setzen. Mir schien es geradezu eine Verpflichtung, gemeinsam in dieses Gotteshaus zu ziehen und in einer schlichten Feierstunde der geschichtlichen Begebenheiten zu gedenken, die sich hier vor mehr als hundert Jahren im Jahre 1848 abgespielt haben.

Hier, in diesem Hause, schlug damals hörbar das Herz des *ganzen* Deutschland. Hier schienen Wünsche und Hoffnungen, lange genährt, Wirklichkeit zu werden. Hier mühten sich gute Köpfe, eine neue Ordnung für ihr Vaterland zu finden – wie [Ernst Moritz Arndt](#), der [Turnvater Jahn](#), [Grimm](#), [Ludwig Uhland](#), [Heinrich von Gagern](#) und viele andere. Hier, in diesem Gotteshause, stand auch die Wiege der ersten deutschen Flotte, der [Reichsflotte](#), die nach einem kurzen Dasein schon vier Jahre nach ihrer von tiefer Begeisterung getragenen Gründung zugrunde ging. Sie bleibt dennoch ein Lied in der Geschichte unserer Marine. Wir sollten das nicht vergessen, gerade *wir Soldaten* einer *neuen* Marine nicht, verbindet uns doch mit der Reichsflotte von 1848 ein lebendiges Symbol: unsere schwarz-rot-goldene [Flagge](#).

Die wenigsten von Ihnen werden die Zusammenhänge kennen. Es wird daher gut sein, einen Blick zu werfen auf die Zeit, mit der das Tun in der Paulskirche für immer verbunden bleibt.

Das 19. Jahrhundert begann stürmisch. Die Kriegsfackel loderte über Europa und brachte Unsicherheit und Not über seine Völker. Das „[Heilige Römische Reich Deutscher Nation](#)“ – Jahrhunderte hindurch eine Klammer vieler Völkerschaften – war aufgelöst. Deutschland, in Dutzende von Fürstentümern zersplittert, lag am Boden. Auf dem Meere kämpften England und Frankreich um die Beherrschung der See. Admiral [Nelson](#) schaffte Klarheit mit einem Siege bei [Trafalgar](#). Kämpfe und Schlachten auf dem Boden Europas wurden abgelöst durch zwielfichtige Friedensjahre. Am Ende streckte [Napoleon](#) seine Hand nach Russland aus, um der immer drohenden [Kontinentalsperre](#) zu begegnen. Vor dem brennenden Moskau mussten seine Heere kehrtmachen. Sie zogen durch Europa zurück nach Frankreich. Das war das Zeichen für die [Erhebung](#) in Deutschland. Im Frühjahr 1813 brach der Sturm los: Das Volk stand auf, wie es [Theodor Körner](#), der Lützower Jäger, ausgerufen hatte, der als einer der ersten fiel.

---

<sup>1</sup> Abgedruckt in: Karl Peter, Acht Glas (Ende der Wache). Erinnerungen eines Seeoffiziers der Crew 38, Reutlingen: Preußischer Militär-Verlag 1989, S. 181-185; leicht überarbeitet nach den Aufzeichnungen in: Karl Peter, Das 3. Minensuch-Geschwader auf Rhein und Main 11.10.-3.11.60, Kiel: Tagebuch des Kommandeurs Korvettenkapitän Peter o.J. (vermutlich handelt es sich um einen Ausschnitt aus der Zeitschrift „Leinen los!“ des Deutschen Marinebundes e.V., Jahrgang 1960, S. 380-381).

Zwei Jahre später war der Kampf zu Ende. Das deutsche Volk kehrte zum Alltag der Arbeit und zum einfachen Leben zurück – mit einem neuen Gefühl. Viele hofften, dass die Reformen des [Freiherrn vom Stein](#), auch die Schaffung eines Parlaments, einer Volksvertretung, nun verwirklicht werden würden.

Doch das Wort des [Königs](#) wurde nicht eingelöst. Auch schufen die im „[Wiener Kongress](#)“ versammelten Staatsmänner Europas nicht das von vielen ersehnte Deutschland, für das man in den Freiheitskämpfen zu kämpfen glaubte, sondern das Ergebnis ihrer Beratungen war der „[Deutsche Bund](#)“, eine lose Verbindung von 35 Fürstentümern und vier freien Reichsstädten. Die Kleinstaaterei feierte kräftig Auferstehung. Die Hoffnungen des Volkes wurden nicht erfüllt.

Es kam hinzu das Verlangen der Männer, die im Kriege gewesen waren, nach häuslichem Glück. Man versuchte die wirtschaftlichen Verluste durch Fleiß und Sparsamkeit auszugleichen. Man genoss die kleinen Freuden des Lebens und kümmerte sich wenig um die Händel der Welt. Was gingen den Familienvater, den *biedereren* Deutschen, den „[Biedermeier](#)“, die Angelegenheiten des Staates an? [Spitzweg](#) hat diese Zeit in seinen Bildern und Versen trefflich festgehalten.

Anders geartet war die Jugend der Universitäten. Dort waren die Gedanken der [Romantik](#) lebendig. Dort fanden die Ziele des Einheits- und Verfassungsstaates begeisterte Vertreter. So gründete 1815 in Jena eine Anzahl von Studenten die „[Deutsche Burschenschaft](#)“. In ihr lebte der Geist der Kämpfer von 1813. Freiheit, Ehre, Vaterland war ihre Losung. Auf der Brust trugen sie das schwarz-rot-goldene Band, dessen Farben Symbol wurden für Freiheit und Einheit.

Diese junge Bewegung aber sollte sich ihres Tuns nicht lange erfreuen. Die Regierungen sahen in ihr Volksverhetzer, „Demagogen“, gegen die eingeschritten werden müsse. Gemeinsame Beschlüsse Österreichs, Preußens und der Mittelstaaten in Karlsbad im Jahr 1819 lösten die [Demagogenverfolgung](#) aus. Turnvater Jahn wurde in Küstrin in Ketten gelegt, Arndt verlor ohne gerichtliches Urteil seine Bonner Professur, das Briefgeheimnis wurde gebrochen. Selbst der Freiherr vom Stein entging nicht der Polizeiaufsicht, und der große [Gneisenau](#) schied aus dem Heeresdienst aus.

So vergingen die Jahre, bis im Jahre 1830 in Frankreich eine [Revolution](#) ausbrach. Dieses Ereignis gab den freiheitlichen Strömungen in Deutschland neue Kraft. Es kam zu schweren Unruhen. Der „Deutsche Bund“ schritt unter dem Einfluss Metternichs wiederum ein. Er erneuerte seine früheren Beschlüsse gegen die Presse, die Universitäten, verbot Versammlungen und das Tragen der Farben Schwarz-Rot-Gold, die aber durch dieses Verbot umso mehr zu einem Symbol der Freiheit wurden. Schroffer klaffte der Abgrund zwischen Volk und Fürsten, Volk und Regierung. Die Überzeugung rang sich durch, dass Einheit und Freiheit nicht *mit* den Fürsten, sondern nur *gegen* sie zu erringen seien. In Deutschland bahnte sich eine Revolution an. Vorübergehend glätteten sich noch einmal die Wogen, als 1840 in Preußen [Friedrich Wilhelm IV.](#) den Thron bestieg. Man glaubte, dass er für die freiheitlichen Gedanken der Zeit eintreten werde. Es war ein Irrtum. So wurden die 40er Jahre zum Prüfstein. Im Westen des Reiches blieb [Frankreich](#) innenpolitisch ein Unruheherd.

Eine zweite Quelle der Erregung waren die Verhältnisse in [Schleswig-Holstein](#). Dort war es um die Herzogtümer zu ernstest Spannungen mit Dänemark gekommen. Die Dinge trieben der Entscheidung zu. Mitten in diese gewaltige Spannung des innen- und außenpolitischen Lebens platzte die Nachricht vom Sturze des französischen Königs. Paris erhob sich. Frankreich wurde [Republik](#).

Diese Ereignisse wirkten in Deutschland wie der Funke, der Sprengstoff zur Entzündung bringt. In kurzer Zeit stand Deutschland in Flammen. Nur Preußen stand in den Märztagen 1848 noch ungebrochen da. Der König entschloss sich, Preußen eine Verfassung zu geben, und erklärte sich zur Errichtung eines Bundesstaates bereit. Es war zu spät. In Berlin fielen Schüsse. Die [Revolution](#) ergriff auch Preußen. Der König beugte sich. Über Deutschland wehte die schwarz-rot-goldene Fahne, nach den Befreiungskriegen von den Studenten und anderen geschaffen. Sämtliche deutschen Regierungen waren in der zweiten Märzhälfte der Revolution erlegen. Kein Fürst hatte mehr genug Ansehen, um die deutschen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen.

Was sollte aus Deutschland werden?

In die Lücke, die die Fürsten ließen, trat das Volk. Am 31. März versammelte sich zunächst ein „Vorparlament“, um die Wahlen zur Nationalversammlung auszuschreiben, und am 18. Mai 1848 wurde hier, in diesem Gotteshause, der Paulskirche zu Frankfurt, die [Nationalversammlung](#) von Heinrich von Gagern eröffnet.

Durch die mit über 7000 schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückten Straßen zog die erste frei gewählte Volksvertretung Deutschlands, von den begeisterten Frankfurtern begleitet, in diese Kirche, die dann in der Folge als Parlamentsgebäude diente. Bedeutsames schien sich zu tun.

Das große Werk aber, von so viel Hoffnung und Liebe getragen, stand unter ungünstigem Stern. Das erste deutsche Parlament lebte nur ein Jahr. Es scheiterte an zwei Fragen:

1. Sollte Habsburg zum Reich gehören?
2. Wer sollte künftig Kaiser sein? Der Kaiser von Österreich oder der König von Preußen?

Die Entscheidung brachte der 28. März 1849. [Friedrich Wilhelm IV.](#), der König von Preußen, wurde zum erblichen Kaiser Deutschlands gewählt. Österreich beantwortete diesen Beschluss mit der Abberufung seiner Abgeordneten. Das war der erste Stoß gegen das Parlament. Der zweite folgte auf dem Fuße. Der König von Preußen lehnte die [Kaiserkrone](#) ab. Das Werk der Einigung war gescheitert. Deutschland, Reichsverfassung, Kaiser – nichts war Wirklichkeit geworden. Die große Erhebung des Volkes war verklungen. Das Parlament ging seiner Auflösung entgegen.

Das war das Ende des mit so großen [Hoffnungen](#) begonnenen Weges. Die Hemmnisse hatten sich als größer erwiesen als das Wollen der Menschen. Die Zeit war noch nicht reif gewesen. Und doch bleibt die Erkenntnis: Das Werk der Paulskirche trug tiefen geschichtlichen Sinn in sich. Es wurde ein Zeichen aufgerichtet, eine Saat gelegt.

Für uns Soldaten der Marine aber bleibt darüber hinaus mit dem Werk der Paulskirche für immer die Gründung der [Reichsflotte](#) verbunden.

Seit den Befreiungskriegen waren in Deutschland immer wieder Stimmen laut geworden, die den Schutz der deutschen Küste durch Seekampfmittel forderten. Sie fanden kaum Gehör. Erst als im Jahre der Erhebung das Volk auf Einigung drängte, fand auch der Gedanke an eine Flotte günstigeren Boden. Am stärksten hat aber damals gewirkt, dass das kleine [Dänemark](#) mit wenigen Fregatten den gesamten Seehandel Deutschlands lahmlegte. Dieser Druck von außen und die Erkenntnis der eigenen Schwäche waren es, die den Gedanken an eine Flotte vorwärts trugen.

Die 7. Sitzung in der Paulskirche sah den ersten Antrag in Sachen Marine. Ein Abgeordneter Hamburgs brachte ihn ein. Fünf Tage später trat ein Marineausschuss unter dem Vorsitz des Generals [von Radowitz](#) zusammen. Er sollte Vorfragen klären. Das Parlament bewilligte in großer Einmütigkeit sechs Millionen Taler für die Flotte. Die Arbeit konnte beginnen. Die Reederei Goddefroy in Hamburg stellte kostenlos eins ihrer Schiffe zur Verfügung. Es erhielt den Namen „Deutschland“ und war in der Folge als Seekadettenschulschiff tätig. Weitere Schiffe (Dampffregatten und -korvetten) wurden in England und in den Hansestädten angekauft. Eine technische Marinekommission unter Leitung des Prinzen [Adalbert von Preußen](#) erarbeitete langfristige Pläne.

In dem aus fremden Diensten kommenden Kapitän [Brommy](#) wurde ein Führer für die Flotte gefunden. Brommy war am 10. September 1804 als Sohn eines Gerichtsbeamten in Anger bei Leipzig geboren worden. Früh verwaist, hatte er eine schwere Kinderkrankheit durchgemacht, ging aber trotz des Abratens seiner Familie zur See. Er besuchte die Navigationsschule in Hamburg, machte lange Seereisen und trat darauf in die [Marine der Vereinigten Staaten von Amerika](#) ein. Später war er als Offizier in griechischen Diensten. Als er sein Amt in Deutschland übernahm, lag vor ihm ein dornenvoller Weg.

Die Zahl der Schiffe war klein, ihr Kampfwert unterschiedlich. Die so großzügig bewilligten Gelder flossen träge und blieben häufig ganz aus. Das Personal war nur unter großen Schwierigkeiten zu beschaffen. Offiziere aus vier Nationen dienten zeitweilig auf der Flotte. Unter diesen Umständen war Brommy um seine Aufgabe nicht zu beneiden. Er hat sie dennoch mit Tatkraft angepackt. Das ist sein bleibendes Verdienst, und darum trägt auch eine unserer [Schulfregatten](#) seinen Namen. Mit der Übernahme der ersten Schiffe war die Nationalversammlung mit der Flaggenfrage konfrontiert. Ein Schiff ohne Flagge war damals (wie auch heute) nicht denkbar. Schon am 31. Juli hatte die Nationalversammlung nach einem Bericht des Marineausschusses mit großer Mehrheit die Farben Schwarz-Rot-Gold zu den Reichsfarben erklärt, eben jene Farben, die in den Jahrzehnten zuvor zum Symbol aller freiheitlichen Kräfte geworden waren. Der Abgeordnete [von Radowitz](#) sagte damals in der Paulskirche: „Wir haben uns an den Tatbestand gehalten und geglaubt, dass durch unsere Flagge das wiedererstehende Reich bezeichnet werden solle. Die Sache ist ... in das Leben und Bewusstsein des Volkes übergegangen.“

Einige Monate später wehte die Flagge „Schwarz-Rot-Gold“ auch über den Schiffen der Flotte. Das Gesetz über die [Kriegsflagge](#) – die erste deutsche Kriegsflagge in der Geschichte überhaupt – wurde in dieser Kirche beschlossen und am 13. November 1848 im Reichsgesetzblatt verkündet. Es hieß dort:

„Die deutsche Kriegsflagge besteht aus drei gleich breiten, horizontal laufenden Streifen, oben schwarz, in der Mitte rot, unten gelb. In der linken oberen Ecke trägt sie das Reichswappen in einem viereckigen Felde, welches zwei Fünftel der Breite der Flagge zur Seite hat. Das Reichswappen zeigt in goldenem (gelbem) Felde den doppelten schwarzen Adler mit abgewendeten Köpfen, ausgeschlagenen roten Zungen und goldenen (gelben) Schnäbeln und desgleichen offenen Fängen.“

So wehten nun *die* Farben an der [Gaffel](#), mit denen in besonderem Maße die Hoffnung auf ein geeintes Vaterland und der Wunsch nach politischer Freiheit verbunden waren. Wie sehr auch Admiral Brommy den Farben zugetan war, zeigt ein Brief (vom 8. April 1852): „Einst aber soll diese Flagge ... meine irdischen Reste im Grabe schützend umhüllen, wie ich dieselbe im Leben trotz aller Widerwärtigkeiten treu und redlich geschützt habe.“ Sein Wunsch wurde erfüllt. Die schwarz-rot-goldene Flagge

seines Flaggschiffs deckte später sein Grab auf dem Friedhof des kleinen Ortes [Kirchhammelwarden](#) am Unterweserdeich.

Die *gleichen* Farben – wiederum mit dem Adler im Wappenschild – wehen heute über den Schiffen unserer jungen [Bundesmarine](#). Sie wehen auch über unserem 3. [Minensuchgeschwader](#), das im Rahmen der [Verteidigungsgemeinschaft](#) der freien Völker seine Pflicht zu erfüllen versucht. Wir stehen nicht im geschichtslosen Raum, sondern knüpfen an beste Traditionen der Vergangenheit an.

Möchten Sie daran denken, wenn nach strengem Zeremoniell am Morgen unsere Flagge auf den Booten vorgeheißt wird, wenn sie bei hartem Minensuchdienst über uns weht – *Schutz, Mahnung und Hoffnung*.

Wenn wir nun gleich unsere [Nationalhymne](#) gemeinsam singen, dann mag es uns bewusst werden, dass ihre Verse eben zu der Zeit entstanden sind, von der ich sprach. [Hoffmann von Fallersleben](#) schrieb sie 1841 auf [Helgoland](#), das uns noch im letzten Manöver als Stützpunkt diente. Hoffmann von Fallersleben war ein „Schwarz-Rot-Goldener“ – mit heißem Herzen der Sache seines Vaterlandes zugetan. Möchten uns seine Worte *mehr* sein als ein Lippenbekenntnis:

Einigkeit und Recht und Freiheit  
für das deutsche Vaterland!  
Danach lasst uns alle streben  
brüderlich mit Herz und Hand!  
Einigkeit und Recht und Freiheit  
sind des Glückes Unterpfand;  
|: Blüh im Glanze dieses Glückes,  
blühe, deutsches Vaterland! :|

